

LILIIA BEZUGLA / SERGIY KRYVORUCHKO**„Ich will nicht unhöflich sein“: Perlokutionäre Mitigatoren als Face-Management-Mittel****‘Ich will nicht unhöflich sein’: Perlocutionary Mitigators as Face-Management Devices**

Der Beitrag entwickelt ein sprechakttheoretisch fundiertes Konzept metakommunikativer Äußerungen als perlokutionärer Mitigatoren und illustriert anhand von Belegen aus neueren deutschsprachigen literarischen Texten, wie diese in Dialogen strategisch zum Face-Management beitragen. Perlokutionäre Mitigatoren treten als begleitende Sprechakte innerhalb eines Makrosprechakts auf und dienen dazu, unerwünschte perlokutionäre Effekte zu verhindern (präventive Mitigatoren) bzw. abzuschwächen (nachträgliche Mitigatoren). Die unerwünschten Effekte umfassen vor allem negative emotionale Zustände wie Verstimmung, Verärgerung oder Beleidigung. Perlokutionäre Mitigatoren stellen eine Höflichkeitsstrategie dar, die durch diverse diskursive Taktiken realisiert wird.

Schlüsselwörter: Gesicht, Höflichkeit, Makrosprechakt, metakommunikative Äußerung, perlokutionärer Mitigator, Strategie

This paper develops a speech-act-based concept of metacommunicative utterances as perlocutionary mitigators, illustrating their role in strategic face management through examples from contemporary German-language literature. Perlocutionary mitigators function as accompanying speech acts within a macro-speech act, serving to either prevent ('preventive mitigators') or attenuate ('retrospective mitigators') undesirable perlocutionary effects, such as irritation, anger, or offense. These mitigators constitute a distinct politeness strategy realized through diverse discursive tactics.

Keywords: face, politeness, macro-speech act, metacommunicative utterance, perlocutionary mitigator, strategy

1 Einführung

Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags steht eine spezielle Gruppe sprachlicher Mittel, die in Höflichkeitstheorien als Mitigatoren (anders: Abschwächer, Modifikatoren, Modulatoren) bezeichnet werden. Ihr Umfang wird unterschiedlich bestimmt: Sie beziehen sich als sprachliche Indikatoren der Höflichkeit (*politeness*

markers/indicators) auf die Ebene der Äußerung (vgl. BLUM-KULKA 2005: 261, BROWN/LEVINSON 1987: 22), umfassen jeweilige Wörter und Ausdrücke (*hed-ges*) (ebd. 116) und können als externe Modifikatoren (*external modifiers*) eines Sprechakts sowohl verbal als auch non-verbal sein (vgl. BLUM-KULKA 2005: 261f., LEECH 2014: 116f.).

Die naheliegende Frage, die sich beim Terminus ‚Mitigation‘ stellt, ist, was dabei eigentlich mitigiert (abgeschwächt/modifiziert/moduliert) wird. Nach Auffassung verschiedener Autoren/innen dient Mitigation der Modifikation des propositionalen Gehalts eines Sprechakts (vgl. CAFFI 1999), dessen illokutionärer Kraft (vgl. ECONOMIDOU-KOGETSIDIS 2008, FOTION 1979, SCHAUER 2009, TECHTMEIER 1994, WEBER 1997: 83f.), mildert Gesichtsbedrohungen der Sprecher¹ (vgl. PEREZ DE AYALA 2001), beeinflusst darüber hinaus „discourse plans, mental models, social contexts“ (MARTINOVSKI 2006) oder reduziert Verpflichtungen, die durch Äußerungen auferlegt werden (vgl. LANGNER 1994, MEYER-HERMANN/WEINGARTEN 1982). Wir vertreten im Anschluss an FRASER (1980) die Auffassung, dass Mitigation letztlich auf perlokutionäre Effekte abzielt – also auf jene Reaktionen, die eine Äußerung beim Adressaten auslöst. Dabei werden entweder bereits eingetretene unerwünschte Effekte abgeschwächt oder bestimmte Aspekte der Äußerung im Vorfeld so modifiziert, dass solche Effekte nur in gemilderter Form eintreten oder ganz ausbleiben können. Dementsprechend fungieren als **Gegenstand** der dargestellten Studie **perlokutionäre Mitigatoren**, d. h. metakommunikative Äußerungen, die darauf abzielen, unerwünschte perlokutionäre Effekte abzuschwächen bzw. zu verhindern: *Ist es dir recht?; Wenn man fragen darf; Das hab ich nicht gewusst; Ich will dich nicht betrüben* u. Ä. Es sei zu betonen, dass die zu untersuchenden Mittel ausschließlich metakommunikative Äußerungen darstellen, die in Form externer Modifikatoren (vgl. BLUM-KULKA 2005: 261) realisiert werden. Darüber hinaus verwenden wir den Terminus ‚Mitigation‘ (lat. *mitigare* ‚abschwächen‘), der in die Sprachpragmatik von FRASER (1980: 344) eingeführt und von *hedges* abgegrenzt wurde. Den Begriff ‚Abschwächung‘ verstehen wir als Oberbegriff für alle verwandten Erscheinungen (vgl. LANGNER 1994: 22).

Da das griechische Präfix *μετα-* mehrdeutig ist (vgl. HÜBLER/BUBLITZ 2007: 1), ist es zweckmäßig zu erklären, was wir unter den metakommunikativen Äußerungen verstehen. Wir nehmen JAKOBSONs (1981: 25) Konzept der metasprachlichen Funktion als Ausgangspunkt. Diese wird als grundlegende Eigenschaft sprachlicher Kommunikation und als inhärente Dimension jeder Äußerung bestimmt (vgl. BUSCH et al. 2022: 3). Auf dieser Basis verstehen wir die Metakommunikation als

¹ Für die Bezeichnung der Interaktionsteilnehmenden gebrauchen wir die Termini ‚Sprecher‘ und ‚Adressat‘, wenn die verallgemeinerten Rollen in der Sprachpragmatik gemeint werden. In anderen Fällen wird jedoch gendert.

eine Form der Kommunikation, die auf Verwendung sprachlicher Mittel zur Organisation und Steuerung der sprachlichen Interaktion abzielt. Erfüllt eine Äußerung in der Interaktion eine solche organisierende oder steuernde Funktion, so kann sie als metakommunikativ gelten. Bereits SCHWITALLA (1979: 112f.) hat in diesem Zusammenhang eine Definition vorgeschlagen, die für die aktuelle Forschung weiterhin maßgeblich ist:

Dabei gehe ich von einer vorläufigen Definition von ‚Metakommunikation‘ aus, nach der eine Äußerung ‚metakommunikativ‘ heißen soll, wenn ein Sprecher damit Äußerungen, die er selbst und/oder seine Kommunikationspartner in derselben Dialogsituation vollziehen, deren Voraussetzungen, Geltungsbedingungen, Ziele und Konsequenzen benennt (beschreibt, wertet etc.).

Metakommunikative Äußerungen als Steuerungsmittel für die Sprachinteraktion fallen unter den Gegenstandsbereich der Metapragmatik und werden in den Fokus der modernen metapragmatischen Forschungen gerückt, wie im folgenden Zitat deutlich wird:

[...] we investigate how interactants actually employ meta-utterances to intervene in ongoing discourse. Accordingly, we are interested in the pragmatics of meta-utterances being put to communicative practice, or, short, in metapragmatics in use. (HÜBLER/BUBLITZ 2007: 1)

Die Metapragmatik gehört unter anderem zu den aktuellen Schwerpunkten und Desideraten der linguistischen Höflichkeitsforschung, wo zurzeit „die internationale Fachdiskussion boomt“ (NEULAND 2022: 297). Dies hängt damit zusammen, dass sich Höflichkeit nicht an abstrakten sprachlichen Einheiten wie Wörtern festmachen lässt, sondern an sprachlichen Äußerungen, wie EHRHARDT/NEULAND (2021: 122) betonen: „höflich sind nicht Wörter, Syntagmen oder Sätze, sondern Ausdrücke und Äußerungen“. Metakommunikative Äußerungen, die die Kommunikationssituation selbst zum Thema machen, können dabei eine besondere Rolle spielen: Sie steuern den Verlauf des Gesprächs, markieren Interpretationsrahmen und tragen so wesentlich dazu bei, wie höflich eine Interaktion von den Beteiligten wahrgenommen wird.

Demgemäß verfolgt dieser Beitrag das Ziel, ein sprechakttheoretisch fundiertes Konzept metakommunikativer Äußerungen als perlokutionärer Mitigatoren zu entwickeln und anhand von Belegen aus deutschsprachigen literarischen Texten der neueren Zeit zu illustrieren, wie diese in Dialogen strategisch zum Face-Management der Interaktanten beitragen. Ergänzend wird neben der Sprechakttheorie als theoretischer Grundlage auch eine gesprächsanalytische Perspektive herangezogen, insbesondere im Hinblick auf die dialogische Position der Mitigatoren.

Die Auswahl der Texte, aus denen das Belegmaterial für die Untersuchung gewonnen wurde, beruht auf Ergebnissen der Polemik am Ende des 20. Jh., die sich um die Relevanz von literarischen Quellen für eine sprachpragmatische Analyse drehte (ausführlicher dazu vgl. BEZUGLA 2017). Aus dieser Polemik lassen sich zwei wesentliche Schlussfolgerungen ziehen: 1) Im literarischen Text existieren mindestens zwei Kommunikationsebenen: interne Kommunikation der Figuren untereinander und externe Kommunikation des Autors mit den Lesenden. Daher sollten zwei Aspekte der Dialoganalyse unterschieden werden: die Gesprächsanalyse, die aufgrund der internen Kommunikation erfolgt, und die Interpretation des literarischen Textes, bei der die externe Kommunikation im Mittelpunkt steht. 2) Die Einbeziehung literarischer Dialoge in die pragmatische Forschung ist unter Berücksichtigung bestimmter Forschungsziele und Merkmale dieser Dialoge gerechtfertigt (vgl. BETTEN 1985: 53).

Im 21. Jh. betont die Forschung zudem, dass fiktionale Dialoge, obwohl geschrieben, auf dem Wissen der Autor/innen über reale Gespräche basieren und pragmatisch analysiert werden können. Es werden realistische Stile, die eher spontanen Gesprächen ähneln, und theatralische Stile mit weniger Unflüssigkeiten unterschieden (vgl. HESS-LÜTTICH 2005: 89–94, LOCHER et al. 2023: 1, 21, MCINTYRE/BOUSFIELD 2017: 761).

Im Rahmen unserer Untersuchung konzentrieren wir uns auf die innere Kommunikation und nutzen literarische Dialoge als Simulationen alltäglicher Dialoge, wobei wir uns der Tatsache bewusst sind, dass sie anderen kommunikativen Voraussetzungen als reale Alltagsgespräche unterliegen. Für das Belegmaterial wurden realistische Stile gewählt, deren Dialoge minimale stilistische Effekte enthalten. Solche Autor/innen treten durch ihre kommunikative Erfahrung als „Fotografen der Bundesrepublik und ihrer Deutschs“ (BETTEN 1995: 42f.) und „Chronisten der Sprache“ (HENNE 1993) auf, indem sie „gemäß ihren Selbsteinschätzungen nach Wirklichkeitstreue und Realitätsnähe in Sprache und Sujet streben“ (HESS-LÜTTICH 2005: 92).

Es muss betont werden, dass unsere Studie sich nicht mit extralinguistischen Parametern des Dialogs oder mit Häufigkeitsmerkmalen befasst, die durch literarische Stilisierung möglicherweise verzerrt sein können. Stattdessen fokussiert sie sich auf das sprachpragmatische Potenzial metakommunikativer Äußerungen, das sich in literarischen Dialogen manifestiert. Falls in den ausgewählten Belegen stilistische Effekte auftreten, sind diese unproblematisch, da sie in der Alltagsrede ebenfalls vorkommen könnten.

Der Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: Zuerst wird die perlokutionäre Natur metakommunikativer Äußerungen diskutiert und die Deutung der Perlokution geklärt, um den Begriff ‚Perlokutionärer Mitigator‘ zu begründen. Danach wird der Stellenwert der metakommunikativen Äußerungen aus der Perspektive der

Sprechakttheorie herausgearbeitet. Anschließend wird untersucht, in welcher Weise perlokutionäre Mitigatoren in literarischen Dialogen als Mittel des Face-Managements fungieren. Schließlich werden die Spezifika der perlokutionären Mitigation als Höflichkeitsstrategie behandelt.

2 Perlokutionäre Natur von metakommunikativen Äußerungen

Die Häufigkeit und Bedeutung metakommunikativer Äußerungen in der Alltagsrede wurden immer wieder hervorgehoben (vgl. EHLICH 1993). HABERMAS (1971: 106) hielt es noch 1971 für besonders wichtig zu betonen, dass

Kommunikation, als eine Verständigung über Gegenstände, nur unter der Bedingung gleichzeitiger Metakommunikation, nämlich einer Verständigung auf der Ebene der Intersubjektivität über den bestimmten pragmatischen Sinn, zustande kommt.

Damit hängt die Polyfunktionalität von metakommunikativen Äußerungen zusammen. Es wurde eine breite Palette ihrer Funktionen festgestellt:

- Dialogorganisation und Beziehungsverbesserung (vgl. SCHWITALLA 1979);
- Verstehenssicherung, Akzeptanzsicherung, Schaffen der Voraussetzungen für reaktives verbales Handeln, Stützung dominierender Illokutionen (vgl. TECHTMEIER 1994: 39);
- Handlungs- und Dialogorganisation sowie thematische Organisation (vgl. TIITTULA 1994: 50);
- Reflexivität und Monitoring, die dem Diskursmanagement dienen (vgl. CAFFI 1994: 2464);
- Pflege des Beziehungsaspektes, Gesprächsstrukturierung, „Beitrag zur Abschwächung (bzw. Verschärfung) bestehender oder zur Vermeidung (bzw. Aktualisierung) potentieller Differenzen“ (HAGEMANN 1997: 128–131).

Unseres Erachtens sind alle diese Funktionen der Optimierung der perlokutionären Wirkung unterstellt. In der Tat sind sowohl die Pflege des Beziehungsaspektes als auch die Gesprächsorganisation bzw. -strukturierung und die thematische sowie Handlungsorganisation der Dialoge perlokutionär bedingt. Die perlokutionäre Funktion der metakommunikativen Äußerungen wird von FRASER (1980) sowie von HAGEMANN (1997) dargelegt, obwohl der letztere eigentlich das Wort ‚Perlokution‘ nicht gebraucht. Hagemann bezeichnet die Optimierung des jeweiligen Kommunikationsvorgangs als ein grundlegendes kommunikatives Ziel, „das bei jedem Vollzug metakommunikativer Äußerungen in Rechnung zu stellen ist“ (HAGEMANN 1997: 30), und konstatiert:

Mit metakommunikativen Äußerungen kann ein Sprecher also, ganz allgemein gesagt, in ‚brenzligen‘ Situationen vorbeugend oder regulierend auf den Kommunikationsvorgang einwirken, er kann erfolgreiches Kommunizieren bewirken. (Ebd.)

Das Verb ‚bewirken‘ offenbart in diesem Zitat die perlokutionäre Natur der Metakommunikation, denn Wirkung gehört zum perlokutionären Bereich des Sprechaktes (SA). Metakommunikative Äußerungen erfüllen die Funktion der perlokutionären Wirkungsoptimierung und gehören somit zu den perlokutionären Optimisatoren – verbalen Mitteln, die von Sprechern verwendet werden, um eine effektive Sprachwirkung sicherzustellen. Wir unterscheiden zwei Arten davon: perlokutionäre Intensifikatoren, die darauf abzielen, die beabsichtigte Wirkung auf den Adressaten zu verstärken, um einen perlokutionären Erfolg zu erzielen, und perlokutionäre Mitigatoren (PM), die darauf abzielen, die unbeabsichtigte Wirkung auf den Adressaten abzuschwächen, um unerwünschte perlokutionäre Effekte zu verhindern oder zu mildern (ausführlicher dazu vgl. KRYVORUCHKO 2020). Dieser Beitrag konzentriert sich einschränkend auf PM in Bezug auf die Realisierung der Höflichkeitsstrategie.

Da die pragmatische Wirkung metakommunikativer Äußerungen entscheidend von ihren perlokutionären Effekten abhängt, bedarf ein sprechakttheoretisches Konzept dieser Art einer expliziten Klärung des Begriffs ‚Perlokution‘. Gerade dieser Bereich der Sprechakttheorie gilt jedoch als einer der problematischsten und am schwierigsten systematisierbaren, da perlokutionäre Akte nicht konventionell festgelegt sind, sondern sich auf schwer systematisierbare Wirkungen sprachlicher Handlungen beziehen: vgl.: „Die perlokutionäre Dimension ist allerdings ein kritisches Gebiet für die pragmlinguistische Forschung, vor allem aus methodologischer Sicht“ (BONACCHI 2018: 442). Noch ausdrücklicher äußert sich diesbezüglich STAFFELDT (2007: 19):

Kaum ein sprechakttheoretischer Begriff wird derart unterschiedlich gefasst wie der der Perlokution. Nicht nur, dass darunter ganz verschiedene Dinge verstanden werden [...] Auch die verwendete Terminologie zur Erfassung perlokutionärer Gegebenheiten ist höchst uneinheitlich. [...] Die meisten terminologischen Probleme resultieren daraus, dass zwischen Akt und Effekt nicht deutlich unterschieden wird und Sprecher-, Hörer- und Äußerungsperspektive nicht deutlich auseinandergehalten werden.

Eine präzise Begriffsbestimmung ist daher unerlässlich, um den Status metakommunikativer Äußerungen als perlokutionärer Mitigatoren angemessen erfassen zu können.

In AUSTINs (1962) grundlegender Unterscheidung von drei Ebenen eines Sprechakts nimmt die Perlokution die dritte Ebene ein: 1) die Lokution (die sprachliche Äußerung mit ihrer Bedeutung), 2) die Illokution (die mit der Äußerung vollzogene Handlung) und 3) die Perlokution (die durch die Äußerung beim Adressaten erzielte Wirkung). Damit wird deutlich, dass Sprechakte bzw. Illokutionen beim Adressaten Wirkungen hervorrufen können – kognitive, emotionale oder

handlungsbezogene Effekte, die nicht konventionell festgelegt und daher theoretisch schwerer zu fassen sind. Sie werden perlokutionäre Effekte genannt:

Saying something will often, or even normally, produce certain consequential effects upon the feelings, thoughts, or actions of the audience, or of the speaker, or of other persons. (Ebd. 101)

Nach ROLF (1982) unterscheiden wir Perlokutionen bzw. perlokutionäre Akte – als Handlungen und mit ihnen verbundene Ziele bzw. intendierte Wirkungen – von perlokutionären Effekten, also den Ergebnissen dieser Handlungen bzw. den tatsächlich erzielten Wirkungen. Letztere zeigen sich in Adressatenreaktionen auf den Vollzug eines Sprechakts und können intendiert (vom Sprecher beabsichtigt) oder nicht-intendiert sein (vgl. STAFFELDT 2007: 151–155).

Intendierte perlokutionäre Effekte sind auf ein perlokutionäres Ziel bezogen, das konventionell mit dem jeweiligen Sprechakttyp verbunden ist, und bestehen in der Realisierung dieses Ziels. Nichtintendierte perlokutionäre Effekte weisen demgegenüber keinen Bezug zu einem solchen Ziel auf und stehen in keiner konventionellen Beziehung zum jeweiligen Sprechakttyp.

Ein Beispiel bietet ein direktiver Sprechakt²: Mit der Äußerung *Verlass den Raum!* zielt der Sprecher darauf ab, den Adressaten zur Ausführung einer Handlung zu veranlassen. Wird die Handlung ausgeführt („Der Adressat hat den Raum verlassen“), liegt ein intendierter perlokutionärer Effekt vor. Bleibt sie aus („Der Adressat hat den Raum nicht verlassen“), wird das perlokutionäre Ziel nicht realisiert; die intendierte Wirkung tritt nicht ein. Emotionale Reaktionen des Adressaten – etwa wenn er sich geärgert oder gekränkt fühlt – haben hingegen keinen konventionellen Bezug zum perlokutionären Ziel direktiver Sprechakte und sind daher als nichtintendierte perlokutionäre Effekte zu klassifizieren.

Nichtintendierte perlokutionäre Effekte umfassen meist negative emotionale Zustände. Aus Sicht des Sprechers werden sie als unerwünscht bewertet, da sie die Beziehung zwischen den Gesprächspartnern beeinträchtigen und dadurch das Erreichen kommunikativer Ziele erschweren können. So kann eine Bitte etwa abgelehnt werden, weil sie als unhöflich wahrgenommen wird und der Adressat sich dadurch beleidigt fühlt. Aus diesem Grund werden nichtintendierte Effekte vom Sprecher gezielt vermieden und durch den Einsatz von Mitigatoren abgemildert oder neutralisiert.

Es stellt sich nun die Frage, welchen sprechakttheoretischen Status metakommunikative Äußerungen als perlokutionäre Mitigatoren besitzen.

² Wir stützen uns auf die SA-Typologie von LIEDTKE (1998: 175), die er auf Grund von der Searleschen Typologie entwickelt hat: Deklarationen, Expressiva, Assertiva, Kommissiva, Direktiva und Quaessitiva.

3 Metakommunikative Äußerungen aus der Perspektive der Sprechakttheorie

Sprechaktanalytisch gesehen werden mit Hilfe von metakommunikativen Äußerungen metakommunikative SA vollzogen, die durch Kommentare zur verbalen Interaktion einen Sprachkontakt mit dem Adressaten pflegen. Da sie Kommentare darstellen, sind sie auf vorausgehende oder nachfolgende SA inhaltlich und illokutiv angewiesen und können deshalb nicht isoliert analysiert werden, was ihre Spezifika prägt. Auf diese Weise knüpfen wir an MEYER-HERRMANNs (1978: 128) bis heute einflussreiche Bestimmung eines metakommunikativen SA an:

In einem metakommunikativen Sprechakt ist das Objekt, auf das referiert wird und über das prädisiert wird, eine verbalkommunikative Interaktion(sssequenz) oder der Teil(aspekt) einer solchen, welche – dem metakommunikativen Sprechakt vorausgehend oder nachfolgend – derselben kommunikativen Interaktionseinheit angehört wie der metakommunikative Sprechakt. [...] Von metakommunikativer Interaktion spreche ich hier, um anzuzeigen, daß der metakommunikative Sprechakt nicht für sich allein sondern immer nur in Relation zu der verbal-kommunikativen Interaktion, auf die er sich bezieht, vorkommt und analysiert werden kann.

Die metakommunikativen SA werden auch „metapragmatic acts“ (HÜBLER/BUBLITZ 2007: 9–13), „Stützungshandlungen“ (TECHTMEIER 1994: 31–38) bzw. „Master Speech Acts“ (FOTION 1979, WEBER 1997: 20f.) genannt. Den letzteren Begriff hat in die Sprachpragmatik FOTION (1979) eingeführt. Seines Erachtens hat ein Master Speech Act die Aufgabe „of supervising, controlling, directing, guiding (however one wishes to refer to it) other speech acts“ (ebd. 616f.). Als „Vereinbarungen und Vorschläge zur Dialogführung“ (WEBER 1997: 20f.) thematisieren sie die begleiteten SA: ihre Ausdrucksweise, den propositionalen Gehalt und die Illokution. Das Konzept von Master Speech Acts ist aber unvollständig, da es sich auf die illokutionären und propositionalen Aspekte beschränkt und die Perlokution wiederum aus dem Blickfeld ausschließt. Im Gegenzug dafür schließen wir uns VAN DIJKs (1981) Konzept der Makrosprechakte an, bei dem eine Abfolge miteinander verbundener SA als selbständige Sprechereinheit betrachtet wird, vgl.:

We have assumed that in a sequence of speech acts a number of speech acts may be functionally related to form a composite speech act. That is, we take a sub-sequence of speech acts as a unit, from a certain point of view. In action theoretical terms, this may mean that such a composite speech act is intended as a unit or, conversely, interpreted or counted as a unit. (Ebd. 201)

Demnach wird als Makrosprechakt eine Sequenz von Einzelsprechakten bezeichnet, die funktional aufeinander bezogen sind, sodass sie zusammen einen globalen Sprechakt ergeben und eine Gesamtintention realisieren.

Der metakommunikative SA ist Teil eines Makrosprechaktes, der eine untergeordnete, begleitende, fördernde Funktion in Bezug auf den begleiteten SA erfüllt, oder auf den Hauptakt, der die Makrointention realisiert, z. B. *bitten*, *raten* oder *befehlen*. Die Bestandteile eines Makrosprechakts stehen somit in einer Förderbeziehung zueinander: „one of the speech acts is merely intended and executed in order to make the other speech act possible or more successful“ (ebd. 201). Diese Förderung erfolgt auf der Ebene der Perlokution, d. h. indem der Sprecher einen Makrosprechakt vollzieht, werden von ihm folgende Ziele verfolgt:

- zwei illokutionäre Ziele: eine metakommunikative und eine andere, die beliebig sein kann, nur nicht deklarativ, da davon ausgegangen wird, dass die Umsetzung deklarativer Intentionen aufgrund ihres institutionellen Charakters nicht den Einsatz mildernder Mittel erfordert (vgl. LANGNER 1994: 43);
- mindestens zwei perlokutionäre Ziele, wobei das Ziel des metakommunikativen Aktes ist, perlokutionäre Wirkung vom begleiteten SA zu intensivieren (im Fall der perlokutionären Intensifikatoren) bzw. zu mildern (im Fall der PM).

Das perlokutionäre Ziel metakommunikativer Mitigatoren besteht darin, nichtintendierte perlokutionäre Effekte des begleiteten Sprechakts abzuschwächen. Durch deren Abschwächung wird das Erreichen der perlokutionären Ziele des begleiteten Sprechakts unterstützt. Das geschieht dadurch, dass die Abschwächung unerwünschter Effekte die Beziehung zwischen den Interaktanten positiv beeinflusst und somit zur Aufrechterhaltung des kommunikativen Gleichgewichts im Dialog beiträgt. Das dargelegte Konzept des metakommunikativen Sprechakts als Bestandteils eines Makrosprechakts wird in Grafik 1 veranschaulicht.

Was PM betrifft, werden sie in Situationen gebraucht, in denen eine Reaktion des Adressaten vom Sprecher nicht intendiert wird und unerwünschte perlokutionäre Effekte eintreten bzw. eintreten können. PM sollen also diese verhindern bzw. abschwächen. Dabei sind zwei Kontexte möglich, die die Stellung von PM im Dialog bestimmen. Wir unterscheiden die präventiven PM, die eine Voranstellung zum begleiteten SA haben, und die nachträglichen PM, die nachgestellt sind.

Wenn der Adressat eine negative emotionale Reaktion auf den vom Sprecher ausgeführten SA zeigt, verwendet der Sprecher PM im Nachhinein, um diesen perlokutionären Effekt zu korrigieren, und zwar abzuschwächen oder zu beseitigen. Im folgenden Dialogausschnitt beschuldigt der Sprecher (Professor Lindhout) seine Kollegen, Medikamente gestohlen zu haben. Er sieht jedoch eine negative Reaktion seines Assistenten Collange und versucht daher, seine Beschuldigung durch einen PM abzuschwächen:

(1) „Ich erhebe diese Beschuldigung nicht leichtfertig. Ich erhebe sie tief erschrocken. Jemand unter uns ist ein, .. ein Dieb [...].“ „Er sah, daß Collange sich gekränkt abwandte. „Hören Sie Jean-Claude, ich habe das nicht böse gemeint!“³

„Nein, natürlich nicht, Herr Professor.“ (SIMMEL 1980: 414)

Bestandteile des Makrosprechaktes	Funktion	Illokutionäre Ebene	Perlokutionäre Ebene
Hauptsprechakt, z. B. ein Direktivum (begleitet)	realisiert die Makrointention (z. B. Bitte, Rat, Befehl)	übergeordnet	zielgerichtet (auf die intendierte Wirkung beim Hörer ausgerichtet)
Metakommunikativer Sprechakt (begleitend)	unterstützt den Hauptakt (perlokutionärer Mitigator)	untergeordnet	fördernd (auf die Abschwächung nichtintendierter Wirkung des Hauptaktes ausgerichtet)

Grafik 1: Metakommunikativer Sprechakt als Bestandteil eines Makrosprechakts

Wenn der Sprecher annimmt, dass ein unerwünschter perlokutionärer Effekt eintreten kann, greift er auf präventive PM zurück. Im nächsten Beleg lehnt der Sprecher (Firmeninhaber Grötzinger) die Bewerbung des Adressaten (Härtl) mit der Begründung ab, er verfüge nicht über die nötige Qualifikation, um mit moderner Technik zu arbeiten. Seine Kritik kann unerwünschte Effekte auslösen, deshalb verwendet er einen PM:

(2) Grötzinger: <...> Das ist nicht böse gemeint gegen Sie, aber als Vorarbeiter muß man auf der Höhe der Zeit sein.

Härtl: Das – das ist schad. Ich wollt mich auch nur erkundigen. Dann geh ich jetzt. Auf Wiedersehen. (SPERR 1968: 20)

Die beiden Belege zeigen deutlich, dass ein und dieselbe metakommunikative Äußerung als PM sowohl nachträglich, als auch präventiv eingesetzt werden kann; das heißt, sie ist in ihrer mitigierenden Funktion gewissermaßen konventionell.

Strukturell weisen PM eine Vielzahl von Ausdrucksformen auf, und zwar Aussage-, Frage- und Aufforderungssätze vollständiger bzw. elliptischer Struktur, Performative (*Ich bitte Sie; Ich entschuldige mich* u. a.), versteckte Performatives (*Wenn ich fragen darf; Wenn ich einen Vorschlag machen darf; Ich möchte dich um etwas*

³ In Belegen wird der relevante PM mit einer ununterbrochenen Linie und der begleitete SA mit einer gestrichelten Linie unterstrichen.

bitten u. a.), epistemische Modifikatoren (*Ich nehme an; Ich glaube; Ich denke* u. a.) sowie zusätzliche Mittel: Inversion, Konjunktiv, Konditionalsätze, Modalverben, -adverbien und -partikel u. a. (vgl. LÜGER 2001: 11).

In den angeführten Belegen geht es dem Sprecher um die Beziehung zum Adressaten, gerade deshalb verwendet er die PM. Die Funktion der Beziehungsverbesserung von PM steht in direktem Zusammenhang mit Höflichkeit als einer „Form des Aufbaus, der Pflege, der Entwicklung von menschlichen Beziehungen“ (EHRHARDT/NEULAND 2021: 125). Jedenfalls ist eine Äußerung als höflich meist daraufhin interpretierbar, „welche Haltung ein Handelnder seinem Adressaten gegenüber einnimmt, welche Beziehung er etablieren oder bestätigen möchte“ (LÜGER 2001: 3). PM treten somit als Höflichkeitmittel auf.

4 Perlokutionäre Mitigatoren als Face-Management-Mittel

Die perlokutionäre Mitigation basiert auf dem Wunsch der Interaktanten, das Prinzip der Höflichkeit einzuhalten, denn sprachliche Abschwächung stellt eine Form der Höflichkeit dar (vgl. NEULAND et al. 2020: 196). Damit erweist sich Höflichkeit nicht nur als pragmatisches, sondern zugleich als metasprachliches Phänomen, denn das Nachdenken über Höflichkeit gehört selbst zum metakommunikativen Verhalten, worauf EHRHARDT/NEULAND (2021: 223) hinweisen:

Wer darüber spricht, dass er/sie selbst oder andere höflich sind oder nicht, der reflektiert das Verhalten der betreffenden Personen oder Gruppen. Er oder sie betrachtet dieses Verhalten als nicht natürlich gegeben oder instinktgeleitet, sondern vielmehr als eine Lösung des jeweiligen Kommunikationsproblems, die von der jeweils handelnden Person alternativen Lösungen vorgezogen wurde.

Schon der bloße Hinweis auf den Wunsch, höflich zu sein, bzw. auf die Vermeidung, unhöflich zu sein, erfüllt eine mildernde Funktion und fungiert als PM. *Ich will nicht unhöflich sein* als Appell an das Prinzip der Höflichkeit ist im nächsten Beleg enthalten. Der Sprecher (Ramsay) erinnert den Adressaten (Branksome) an dessen Treffen mit dem Senator und fordert ihn in der Implikatur zum Losgehen auf. Eine solche Aufforderung kann als unhöflich empfunden werden und bei Adressaten Ärger hervorrufen, daher muss Ramsay seine Unhöflichkeit vorsorglich zurückweisen:

(3) „Es tut mir wirklich leid, Mister Branksome – halb fünf! Sie wollten pünktlich um vier abfliegen. (+> Gehen Sie los!) Ich will nicht unhöflich sein, aber ...“

„Großer Gott, der Senator! Natürlich sind Sie nicht unhöflich, Professor. ...Die Besprechung mit dem Senator heute abend ist wirklich wichtig.“ (SIMMEL 1980: 278)

Das Höflichkeitsprinzip sieht den Wunsch des Sprechers vor, die durch gesichtsbedrohende SA bedingten Verluste des Adressaten zu minimieren. PM dienen als Face-Management-Mittel, da durch Face-Management der Gesichtsverlust vermieden oder Gesichtsbedrohung abgeschwächt wird (vgl. HAFFERLAND/PAUL 1996: 17). Indem der Sprecher das Gesicht seines Gesprächspartners verletzt, fügt er zugleich seinem eigenen Gesicht Schaden zu und versucht daher, entweder die Bedrohung des Gesprächspartners zu mildern oder die Absicht aufzugeben, die gesichtsbedrohenden SA zu vollziehen. Darüber schreiben BROWN/LEVINSON (1987: 61):

[...] such cooperation being based on the mutual vulnerability of face. That is, normally everyone's face depends on everyone else's being maintained, and since people can be expected to defend their faces if threatened, and in defending their own to threaten other's faces, it is in general in every participant's best interest to maintain each others' face [...].

Demnach lässt sich feststellen, dass der Sprecher durch den Einsatz von PM in den Augen des Adressaten sowohl sein Gesicht als kommunikativ kompetenter Gesprächspartner wahrt als auch das Gesicht des Adressaten pflegt. Aus diesem Grund werden PM gezielt auch im Voraus eingesetzt, um potenzielle Gesichtsbedrohungen abzumildern und unerwünschte perlokutionäre Effekte zu vermeiden. Dies gilt auch dann, wenn der Adressat die Situation selbst nicht als gesichtsbedrohend empfindet. In diesem Zusammenhang weist CAFFI (1999: 885) auf die paradoxe Natur der Mitigation hin: Gerade in dem Moment, in dem der Sprecher versucht, seine Äußerung abzumildern, markiert er sie automatisch als potenziell bedrohlich:

Paradoxically, every case of mitigation in its narrow sense, insofar as mitigation can be interpreted as an attempt at softening, reflexively marks the act in which it occurs as a potentially or actually threatening act.

Die unerwünschten perlokutionären Effekte umfassen negative emotionale Zustände, die sich u. a. in PM sichtbar machen: Verstimmung (*Ich will Sie nicht betrüben* u. Ä.), Verärgerung (*Ärgere dich nicht* u. Ä.) oder Beleidigung (*Du darfst nicht beleidigt sein* u. Ä.)⁴. Das perlokutionäre Ziel, den Adressaten nicht zu beleidigen, nicht zu verstimmen bzw. nicht zu verärgern, ist bei begleiteten SA aller illokutionären Typen mit Ausnahme von Deklarationen möglich. Mitigation der Beleidigung kann in Beleg 1 abgelesen werden, wo der PM den expressiven SA der Beschuldigung begleitet. Das perlokutionäre Ziel, den Adressaten nicht zu verstimmen, ist in

⁴ Die Benennung von Emotionen ist in unserer Studie arbiträr, denn wir gehen davon aus, dass Emotionen grundsätzlich nicht vollständig verbalisiert werden können und die Struktur des Vokabulars der Emotionen nicht isomorph zur Struktur der Emotionen selbst ist (vgl. ORTONY et al. 1988: 1f.).

Beleg 2 zu beobachten, wo der expressive SA der Kritik abgeschwächt wird. Einen Versuch, mit Hilfe eines PM Ärger des Adressaten zu mildern, illustriert der Beleg 3, wo ein assertiver SA der Erinnerung samt der implikativen Aufforderung gemildert wird.

Bei implikativen SA kann der Sprecher PM einsetzen, um sein perlokutionäres Ziel zu revidieren, wenn dieses auch das Gesicht des Sprechers zu bedrohen scheint. Im folgenden Beleg weigert sich der Sprecher (Professor Lindhout), einem Kollegen zu glauben, dass sein von vielen Kliniken als sicher anerkanntes Medikament zum Tod von Patienten geführt habe, und beschuldigt ihn in einer Implikatur. Nach den erregten Äußerungen des Kollegen annulliert er sie mit Hilfe einer Kombination von PM:

(4) „[...] das finde ich im höchsten Grade unwahrscheinlich!“ (+> Sie sind ein Lügner)
„Wollen Sie sagen, ich sei ein Lügner, Herr Professor?“

Ja, dachte Lindhout, genau das will ich sagen, aber er sagte: „Nein, natürlich nicht, Herr Zoltan.“

„Sie haben gesagt, das, was ich Ihnen erzählt habe, finden Sie im höchsten Grade unwahrscheinlich!“ Herr Zoltan war erregt.

„Aber das... das war ein Ausdruck meines Entsetzens... das war nicht gegen Sie gerichtet... Herr Zoltan, ich bitte Sie... Sie müssen doch verstehen, welchen Schock Ihre Worte für mich bedeuten, welchen furchtbaren Schock!“

„Natürlich, verstehe ich Sie, Professor. ...Was meinen Sie, was für einen Schock der Tod dieser beiden Patienten bei uns hervorgerufen hat?...“

„Es war nicht meine Absicht, Sie zu beleidigen“, sagte Lindhout, „wirklich nicht, Herr Doktor Zoltan.“ (SIMMEL 1980: 605)

Dieser Beleg zeigt außerdem, dass die Förderbeziehung zwischen dem PM und dem begleiteten SA relevant bleibt, auch wenn die beiden in verschiedenen Dialogzügen vorkommen.

Die erklärten Ziele der perlokutionären Mitigation können erfolgreich erreicht werden, wenn der begleitete SA keine unerwünschte negative Reaktion des Adressaten verursacht, wie in Belegen 1, 3 und 4 zu erkennen ist. Sie können aber unerreicht bleiben, wenn der Adressat trotz des PM auf den SA emotional reagiert, wie im Beleg 2 der Fall ist. Die Regulierung des Wirkungseffektes mittels PM trägt dazu bei, unerwünschte perlokutionäre Effekte zu verhindern bzw. abzumildern, ist jedoch nicht in der Lage, die Wahrung des kommunikativen Gleichgewichts zwischen den Interaktanten vollständig zu gewährleisten. Ob Mitigation ‚wirkt‘, hängt u. a. davon ab, ob der Adressat die Absicht des Sprechers erkennt und ob er die Mitigungsstrategie als glaubwürdig akzeptiert (vgl. FRASER 1980: 349).

5 Perlokutionäre Mitigation als Höflichkeitsstrategie

Perlokutionäre Mitigation bezeichnet sprachliche Maßnahmen, mit denen Sprecher unerwünschte perlokutionäre Effekte abschwächen oder vermeiden. Sie kann als diskursive Strategie verstanden werden, die darauf abzielt, Höflichkeit zu wahren und die Effizienz des Dialogs zu sichern. Ausgangspunkt dafür ist die Tatsache, dass Perlokutionen als strategische Handlungen gelten, sie „sind ein Anzeichen für die Integration von Sprechhandlungen in Zusammenhänge strategischer Interaktion“ (HABERMAS 1987: 394). Andererseits stellt Höflichkeit auch eine Strategie dar, die auf die diskursive Wirkung bezogen ist, vgl.: „Höflichkeit lässt sich strategisch einsetzen, um einen Partner zu etwas zu veranlassen“ (HAERLAND/PAUL 1996: 12). Nun ist wohl die Frage nach dem Verhältnis zwischen beiden Strategien angebracht.

Unter diskursiver Strategie verstehen wir einen kognitiven Prozess, bei dem der Sprecher seine Kommunikationsziele mit bestimmten sprachlichen Ausdrücken in Beziehung setzt, wie VAN DIJK/KINTSCH (1983: 65) erläutern:

[...] a strategy [...] is a global mental representation of a style, that is, of a way of doing this global action in the most effective way (e. g., with low cost, minimum risk, etc.).

Van Dijk und Kintsch unterscheiden zwischen globalen Strategien, die sich auf den Diskurs als Ganzes beziehen, und lokalen Strategien, die die Umsetzung der globalen Strategie auf der Ebene von Äußerungen und Sprechakten bestimmen:

[...] The local strategies establish the meanings of clauses and sentences and the meanings and functions of relations between sentences. The global strategies determine the global meanings of fragments of the discourse or of the discourse as a whole. (Ebd. 89)

In Übereinstimmung mit diesem Konzept betrachten wir Höflichkeit als eine globale Strategie, und die perlokutionäre Mitigation als lokale Strategie, die auf der Ebene der einzelnen Sprechakte die Höflichkeit vertritt.

Für die Analyse von PM halten wir es für angemessen, den Begriff der Taktik zu verwenden, der in der Theorie von van Dijk und Kintsch mit dem System von Strategien verknüpft ist, die zur Erreichung bestimmter Ziele eingesetzt werden: „A tactic is not any set of strategies, but a set that has organization: Some strategies will depend upon others“ (ebd. 66). Perlokutionäre Mitigation erfolgt im Zusammenspiel mit anderen diskursiven Strategien, die auf die Erreichung jeweiliger perlokutionärer Ziele abzielen und den Taktiken ihre Namen geben: Vorwarnung, Zurückweisung, Einschränkung, Meinungssubjektivierung, Zögern, Begründung, Entschuldigung und Sprechaktvorbereitung (vgl. BLUM-KULKA et al. 1989, KRYVORUCHKO 2020, TROSBORG 1995).

Die Taktiken kommen auch in Kombinationen vor, was durch den strategischen Charakter der Mitigation bedingt ist. Dabei steht der Mitigationsumfang im

Zusammenhang mit dem Grad der Gesichtsbedrohung: Je größer der (potentielle) Schaden für das Gesicht des Adressaten ist, desto mehr PM kommen zum Einsatz. Ein Beispiel dafür kann der nächste Beleg sein. Der Sprecher (Leo) gibt dem Adressaten Tipps. Der Adressat (der Vater seiner Braut, der eine Finanzkrise erlebt) nimmt Leos Worte als Kritik an und reagiert emotional. Leo weist die falsch interpretierte Absicht zurück:

(5) Leo: Sie sind nicht mit der Zeit gegangen. Das rächt sich jetzt. Die Automatik.

Papa: Nahher kann jeder gescheit daherredn! Da kann man sich nix kaufn dafür. Diese Jugend mit ihrer Intelligenz gegen das Alter.

Leo: Ich wollte Ihnen nicht nahe treten. Der Rat war sozusagen geschäftlich.

Papa: Was wissn denn Sie von meinem Geschäft? Gar nix! [...] Lächerlich.

Leo: Entschuldigen Sie. (KROETZ 1972: 437)

Zur Milderung des gesichtsbedrohenden Ratschlags, der vom Adressaten als Kritik empfunden wird, setzt hier der Sprecher drei Taktiken ein: 1) Zurückweisung, d. h. Verneinung der Absicht, das Gesicht des Adressaten zu beschädigen (*Ich wollte Ihnen nicht nahe treten*), 2) Begründung, d. h. Darlegung von Gründen und Motiven für die Ausführung eines SA, der das Gesicht des Adressaten bedrohen kann (*Der Rat war sozusagen geschäftlich*) und 3) Entschuldigung, indem der Sprecher eingesteht, das Gesicht des Adressaten zu bedrohen bzw. bedroht zu haben, und ihn auffordert, den Sprecher von dieser Schuld zu befreien (*Entschuldigen Sie*).

Da die meisten PM auch ohne Kenntnis des Kontexts als höflich angesehen werden können, lassen sie sich dem pragmalinguistischen Typ der Höflichkeit nach LEECH (2014: 15–17) zuordnen, der – im Unterschied zum kontextabhängigen soziopragmatischen Typ – auf konventionalisierte sprachliche Marker verweist.

6 Schlusswort

Die Untersuchung hat verdeutlicht: Erst durch die Einbeziehung der perlokutionären Komponente lässt sich die Funktion metakommunikativer Äußerungen als perlokutionäre Mitigatoren angemessen beschreiben. Damit wird deutlich, dass die Konzepte ‚Metakommunikation‘, ‚Mitigation‘ und ‚Höflichkeit‘ nur unter dem Blickwinkel der Perlokution in ein stimmiges Verhältnis zueinander gebracht werden können.

Zwei Argumente stützen diese Sichtweise. Erstens ist sprachliche Höflichkeit eine interaktive Kategorie, die sich – wie LÜGER (2001: 23) hervorhebt – erst im Verlauf dialogischer Kommunikation durch wechselseitige Einflussnahme herausbildet. Diese Interaktivität macht es erforderlich, den Sprechakt unter der Berücksichtigung der Perlokution zu betrachten. Zweitens weisen Höflichkeit, Mitigation und Perlokution gleichermaßen eine strategische Dimension auf. An Belegen wurde

gezeigt, dass „Perlokutionen als eine spezielle Klasse strategischer Interaktionen begriffen werden können“ (HABERMAS 1987: 395). Ein höflicher Sprecher verfolgt dabei das perlokutionäre Ziel, eine gesichtsbedrohende Wirkung seines Sprechakts auf den Adressaten abzumildern, und greift hierzu auf perlokutionäre Mitigatoren zurück. Diese metakommunikativen Äußerungen verhindern oder schwächen unerwünschte Wirkungen ab und sichern zugleich die intendierten Effekte des begleiteten Sprechakts. Sie stellen damit eine lokale Höflichkeitsstrategie dar, die durch unterschiedliche Taktiken realisiert wird.

Als sprachliche Realisierung von Sprechakten, die in Relation zu einem begleiteten Sprechakt stehen und gemeinsam mit diesem einen Makrosprechakt bilden, tragen perlokutionäre Mitigatoren wesentlich zum Face-Management in der interpersonalen Kommunikation bei, zugleich sichern sie die Effizienz des Gesprächsverlaufs.

Damit erweist sich die perlokutionäre Mitigation als Schlüsselkonzept, das Metakommunikation, Höflichkeit und strategisches Handeln in einem gemeinsamen Rahmen zusammenführt.

Für die weitere Forschung eröffnen sich verschiedene Perspektiven: So könnten andere Formen der Mitigation identifiziert und in ihren pragmatischen Funktionen untersucht, das Material um authentische Alltagsdialoge, digitale Interaktionen oder institutionelle Gesprächssituationen erweitert und schließlich auch kulturspezifische Unterschiede bzw. universale Prinzipien der Mitigation analysiert werden.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

KROETZ, Franz Xaver (1972): Gesammelte Stücke. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

SIMMEL, Johannes Mario (1980): Wir heißen euch hoffen: Roman. München: Droemer Knaur.

SPERR, Martin (1968): Landshuter Erzählungen. Berlin: Henschel.

Sekundärliteratur

AUSTIN, John Langshaw (1962): How to Do Things with Words. Cambridge, MA: Harvard University Press.

BETTEN, Anne (1985): Sprachrealismus im deutschen Drama der siebziger Jahre. Heidelberg: Winter.

BETTEN, Anne (1995): „Die Deutschen hier um mich herum sind alle nicht das Gelbe vom Ei“: Anmerkungen zu Sprachkritik und Sprachgestaltung bei Botho Strauß. In: Der Gebrauch der Sprache. Hrsg. v. Götz Hindelang. Münster: LIT, S. 42–56.

BEZUGLA, Liliia (2017): Dramendialoge und sprachpragmatische Analyse. In: Germanistik in der Ukraine 12/2017, S. 72–79.

BLUM-KULKA, Shoshana/HOUSE, Juliane/KASPER, Gabriele (1989): Cross-Cultural Pragmatics: Requests and Apologies. Norwood, NJ: Ablex.

- BLUM-KULKA, Shoshana (2005): The metapragmatics of politeness in Israeli society. In: *Politeness in language: studies in its history, theory, and practice*. Hrsg. v. Richard J. Watts, Sachiko Ide u. Konrad Ehlich. 2nd rev. a. expanded ed. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 255–280.
- BONACCHI, Silvia (2018): Verbale Aggression. In: *Handbuch Pragmatik*. Hrsg. v. Frank Liedtke u. Astrid Tuchen. Stuttgart: Metzler. S. 439–447.
- BROWN, Penelope/LEVINSON, Stephen C. (1987): *Politeness: Some Universals in Languages Usage*. London/New York: Cambridge University Press.
- BUSCH, Florian/DROSTE, Pepe/WESSELS, Elisa (2022): Sprachreflexive Praktiken. In: *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation*. Hrsg. v. Florian Busch, Pepe Droste u. Elisa Wessels. Berlin: Metzler, S. 1–22.
- CAFFI, Claudia (1994): Metapragmatics. In: *The encyclopedia of language and linguistics*. Hrsg. v. R. E. Asher a. J. M. Y. Simpson. Vol. 5: [Maa to Oxf]. Oxford: Pergamon Press, S. 2461–2466.
- CAFFI, Claudia (1999): On Mitigation. In: *Journal of Pragmatics* 31/1999, S. 881–909.
- ECONOMIDOU-KOGETSIDIS, Maria (2008): Internal and external mitigation in interlanguage request production: The case of Greek learners of English. In: *Journal of Politeness Research* 4/2008, S. 111–138.
- EHLICH, Konrad (1993): Metakommunikation. In: *Metzler Lexikon Sprache*. Hrsg. v. Helmut Glück. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 386.
- EHRHARDT, Claus/NEULAND, Eva (2021): *Sprachliche Höflichkeit*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- FOTION, Nicholas (1979): Speech Activity and Language Use. In: *Philosophia. Philosophical Quarterly of Israel* 8/1979, No 4, S. 615–638.
- FRASER, Bruce (1980): Conversational Mitigation. In: *Journal of Pragmatics* 4/1980, S. 341–350.
- HABERMAS, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Hrsg. v. Jürgen Habermas u. Niklas Luhmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 101–141.
- HABERMAS, Jürgen (1987): Erfolgs- und verständigungsorientierter Sprachgebrauch. Der Stellenwert perlokutionärer Effekte. In: Ders. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1: Handlungs rationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 385–397.
- HAERLAND, Harald/PAUL, Ingwer (1996): Eine Theorie der Höflichkeit. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 52/1996, S. 7–69.
- HAGEMANN, Jörg (1997): Reflexiver Sprachgebrauch: Diktumscharakterisierung aus Griechischer Sicht. Opladen: Westdt. Verl.
- HENNE, Helmut (1993): Literaten als Chronisten der Sprache. Am Beispiel von Arno Schmidt und Botho Strauß. In: *Sprachgeschichte und Sprachkritik*. Hrsg. v. Georg Stötzel u. Hans Jürgen Heringer. Berlin/New York: de Gruyter, S. 100–110.

- HESS-LÜTTICH, Ernest W. B. (2005): Literarische Gesprächsformen als Thema der Dialogforschung. In: *Dialogue Analysis IX: Dialogue in Literature and the Media. Part 1: Literature*. Hrsg. v. Anne Betten u. Monika Dannerer. Tübingen: Niemeyer, S. 85–98.
- HÜBLER, Axel/BUBLITZ, Wolfram (2007): Introducing metapragmatics in use. In: *Metapragmatics in use*. Hrsg. v. Wolfram Bublitz u. Axel Hübler. Amsterdam: Benjamins, S. 1–26.
- JAKOBSON, Roman (1981): *Linguistics and Poetics*. In: Roman Jakobson. *Selected writings*. 3: *Poetry of Grammar and Grammar of Poetry*. Paris/New York: Mouton, S. 18–51.
- KRYVORUČKO, Serhij (2020): Perlokutyvna optymizatsija movlennjevoho aktu. In: *Vid slova do dila: linhvoprahmatyka dyskursu*. Red. Lilija Bezuhla. Vinnyts'a: Nova knyha, S. 76–96.
- LANGNER, Michael (1994): *Zur kommunikativen Funktion von Abschwächungen: Pragma- und soziolinguistische Untersuchungen*. Münster: Nodus.
- LEECH, Geoffrey (2014): *The Pragmatics of Politeness*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- LIEDTKE, Frank (1998): *Grammatik der Illokution: Über Sprechhandlungen und ihre Realisierungsformen im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- LOCHER, Miriam A./JUCKER, Andreas H./LANDERT, Daniela/MESSERLI, Thomas C. (2023): *Fiction and pragmatics*. Cambridge, UK/New York, NY: Cambridge University Press.
- LÜGER, Heinz-Helmut (2001): Höflichkeit und Höflichkeitsstile. In: *Höflichkeitsstile*. Hrsg. v. Heinz-Helmut Lüger. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 3–23.
- MCINTYRE, Dan/BOUSFIELD, Derek (2017): (Im)politeness in Fictional Texts. In: *The Palgrave Handbook of Linguistic (Im)politeness*. Hrsg. v. Jonathan Culpeper, Michael Haugh u. Dániel Z. Kádár. London: Palgrave Macmillan, S. 759–783.
- MARTINOVSKI, Bilyana (2006): A framework for the analysis of mitigation in courts: Toward a theory of mitigation. In: *Journal of Pragmatics* 38/2006, S. 2065–2086.
- MEYER-HERMANN, Reinhard (1978): Aspekte der Analyse metakommunikativer Interaktionen. In: *Sprechen – Handeln – Interaktion*. Hrsg. v. Reinhard Meyer-Herrmann. Tübingen: Niemeyer, S. 103–142.
- MEYER-HERMANN, Reinhard/WEINGARTEN, Rüdiger (1982): Zur Interpretation und interaktiven Funktion von Abschwächungen in Therapiegesprächen. In: *Sprache erkennen und verstehen*. Bd. 2. Hrsg. v. Klaus Detering, Jürgen Schmidt-Radefeldt u. Wolfgang Sucharowski. Tübingen: Niemeyer, S. 242–252.
- NEULAND, Eva (2022): Sprachliche Höflichkeit. Kein Thema für die Didaktik? In: *Brückenschläge. Linguistik an den Schnittstellen*. Hrsg. v. Sarah Brommer, Kersten Sven Roth u. Jürgen Spitzmüller. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 295–316.
- NEULAND, Eva/KÖNNING, Benjamin/WESSELS, Elisa (2020): *Sprachliche Höflichkeit bei Jugendlichen. Empirische Untersuchungen von Gebrauchs- und Verständnisweisen im Schulalter*. Berlin: Peter Lang.
- ORTONY, Andrew/CLORE, Gerald L./COLLINS, Allan (1988): *The cognitive structure of emotions*. Cambridge: Cambridge University Press.

- ROLF, Eckard (1982): Perlokutionäre Akte und perlokutionäre Effekte. In: Sprache erkennen und verstehen. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981. Bd. 2. Hrsg. v. Klaus Detering, Jürgen Schmidt-Radefeldt und Wolfgang Sucharowski. Tübingen: Niemeyer. S. 262–271.
- PEREZ DE AYALA, Soledad (2001): FTAs and Erskine May: Conflicting needs? Politeness in Question Time. In: *Journal of Pragmatics* 33/2001, S. 143–169.
- SCHAUER, Gila A. (2009): *Interlanguage Pragmatic Development. The Study Abroad Context*. London: Continuum.
- SCHWITALLA, Johannes (1979): Metakommunikationen als Mittel der Dialogorganisation und der Beziehungsdefinition. In: *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Hrsg. v. Jürgen Dittmann. Tübingen: Niemeyer, S. 111–143.
- STAFFELDT, Sven (2007): Perlokutionäre Kräfte. Lexikalisierte Wirkungen sprachlicher Äußerungen im Deutschen. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- TECHTMEIER, Bärbel (1994): Akzeptanzstützende Handlungen und metakommunikative Äußerungen. In: *Zugänge zur Text- und Dialoganalyse*. Hrsg. v. Markku Moilanen, Dieter Vieweger u. Lauri Carlson. Hamburg: Buske, S. 28–42.
- TIITTULA, Liisa (1994): Metadiskurs in Diskussionen. Struktur und Funktion expliziter Strukturierungsmittel in argumentativen Diskursen. In: *Zugänge zur Text- und Dialoganalyse*. Hrsg. v. Markku Moilanen, Dieter Vieweger u. Lauri Carlson. Hamburg: Buske, S. 43–84.
- TROSBORG, Anna (1995): *Interlanguage Pragmatics: requests, Complaints and Apologies*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- VAN DIJK, Teun A. (1981): *Studies in the Pragmatics of Discourse*. The Hague/Paris/New York: Mouton Publishers.
- VAN DIJK, Teun A./KINTSCH, Walter (1983): *Strategies of discourse comprehension*. New York: Academic Press.
- WEBER, Petra (1997): *Kommentierung und Ankündigung von Sprechhandlungen: metakommunikative Strukturen im russischen dramatischen Text*. München: Sagner.

Prof. Dr. habil. of Philology Liliia Bezugla

ORCID: 0000-0002-7102-7337

V. N. Karazin Kharkiv National University

Faculty of Foreign Languages, Department of Romance and Germanic Philology

E-Mail: liliia.bezugla@karazin.ua

Dr. of Philology Sergiy Kryvoruchko

ORCID: 0000-0001-7575-1843

V. N. Karazin Kharkiv National University

Faculty of Foreign Languages, Department of Romance and Germanic Philology

E-Mail: s.kryvoruchko@karazin.ua